

Innere Verhältnisse

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **46 (1954)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5. KAPITEL

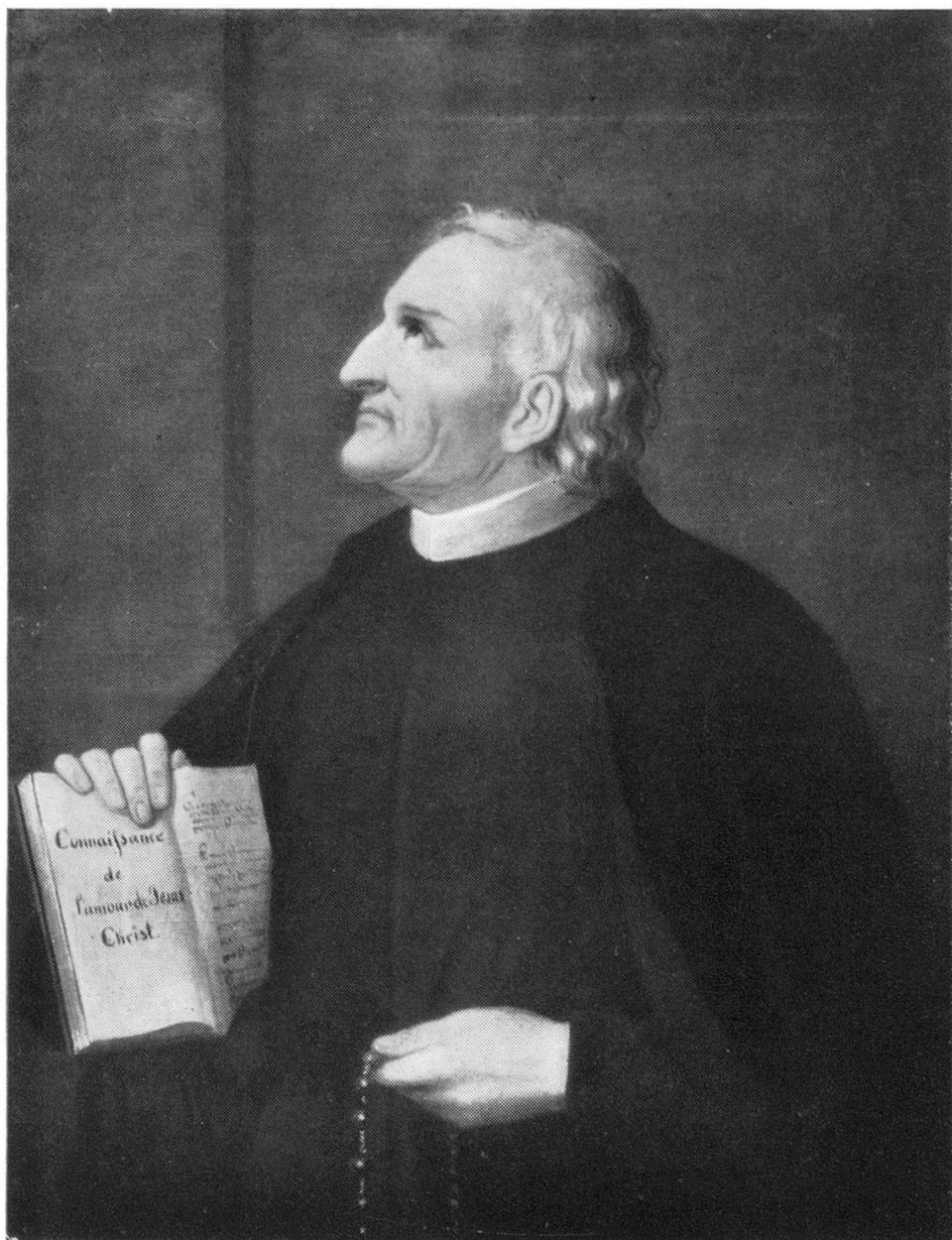
Innere Verhältnisse

Für viele unserer Zeitgenossen hängt die Daseinsberechtigung der Klöster einzig von ihrer Gemeinnützigkeit ab. Man beurteilt die Ordensleute nach ihrem äußern Wirken, ihren Erfolgen in der Seelsorge, ihrer karitativen Betätigung oder der etwa geleisteten Kulturarbeit. Und doch mißt sich die Bedeutung eines Klosters mehr an inneren Kriterien. Höchstes Ziel des Ordenslebens bildet ja die Nachfolge des Herrn aus Liebe und die Verwirklichung seiner evangelischen Räte gemäß eigenen Regeln und Satzungen. Um nun die Freiburger Redemptoristen in ihrer tiefsten Eigenart, im Kerne ihrer Persönlichkeit zu erfassen, fragen wir vorerst nach den bei ihnen herrschenden inneren Verhältnissen. Wie stand es um ihren Ordensgeist und die Regeltreue, um Geistesbildung und Studienwesen? Die Vermögensverhältnisse der Ligorianer sollen uns auch über die materiellen Voraussetzungen zur harmonischen Entfaltung des monastischen Lebens belehren.

1. Der Stand der klösterlichen Observanz

Lange Jahre hindurch sahen sich die Freiburger Redemptoristen durch mannigfaltige Hemmnisse in der vollkommenen Verwirklichung ihrer Ordensideale behindert. Nur einzelnen Patres war es, selbst nach der Übernahme der Valsainte, vergönnt, innerhalb der Klostermauern zu leben. Die meisten aus ihnen blieben noch an verschiedene Pfarreien gebunden. Normale Verhältnisse bezüglich des Gemeinschaftslebens bahnten sich eigentlich erst im Sommer 1826 an. Schon hatte damals P. Passerat das Todesurteil über die Niederlassung von Tschupru gesprochen. Nur wegen der im Elsaß neu entbrannten Verfolgung wurde dieser Entscheid rückgängig gemacht.

Gerade die ersten Jahre der Not offenbarten aber den Ordensgeist



P. JOSEF PASSERAT

Rektor der Freiburger Redemptoristen 1811-1820

Ölgemälde von Paul Deschwanden. — Klischee Zeitschrift Maria Immerhilf, Haguenau (France)

der Ligorianer in seiner vollen Jugendfrische. Den Umständen entsprechend fand damals die Ordensregel eine möglichst treue, ja oft bewunderungswürdige Beobachtung. Trotz ihrer geringen Zahl und der nicht selten dringenden Feldarbeiten führten die Bewohner der Valsainte ein streng klösterliches Leben. Mit größter Gewissenhaftigkeit hielt man sich an die vorgeschriebenen täglichen Betrachtungen, die Zeiten des Stillschweigens und an die gemeinschaftlichen Bußübungen. Vom Schuldkapitel gab es keine Dispens. Es fielen eigentlich nur die nachmittäglichen häuslichen Zusammenkünfte aus. Das freiwillige Samstagsfasten zu Ehren der Gottesmutter beobachteten selbst die auswärtigen Patres. Alljährlich im Monat Oktober besammelten sich alle Redemptoristen auf der Valsainte, um gemeinschaftlich den geistlichen Übungen zu obliegen. Wegen ihrer pfarramtlichen Verpflichtungen verabschiedeten sich die Patres wieder nach Ablauf einer Woche. Ein jeder beendete aber die Exerzitien privat an seinem Wohnsitz. Über die Einkünfte und Ausgaben legte man dem Obern genaueste Rechenschaft ab. Die Patres lebten auf ihren Pfründen ebenso arm und abgetötet wie im Kloster. Ferner zeichnete echter Familiensinn die damaligen Redemptoristen aus. Durch häufige Besuche und gegenseitige Einladungen zur Aushilfe auf der Kanzel und im Beichtstuhl blieben sie sich in brüderlicher Liebe zugetan. Wenn nicht eine Entfernung von über drei Wegstunden sie daran verhinderte, legten die Patres ihre Wochenbeichte stets bei einem Mitbruder ab¹.

Diese Männer, von welchen die meisten zwei Jahrzehnte hindurch um ihre Ideale gekämpft und im Sturme der Verfolgung standgehalten hatten, bildeten den Grundstock der Klostersgemeinden von Tschupru und Freiburg. Auf solchem Fundament mußte die Observanz sicher stehen. Wiederholt sprechen denn auch die Obern in den Briefen nach Paganì ihre Zufriedenheit über den in Freiburg herrschenden Ordensgeist aus². Nicht weniger glaubwürdig klingt das Lob der Gemeinde aus dem Munde der Untergebenen selbst: « Was die Regelmäßigkeit anbetrifft, schreibt P. Heberle, so stand es in Freiburg immer gut. Der P. Czech war für dieses genau, davon gaben alle guten Religiösen, woher sie immer kamen und die dort waren, das Zeugnis und geben es noch. Besonders aber herrschte in der Menge der Geist der Armut und Simplizität. Und von jenen, die diesen Geist nicht besaßen, hat man schon

¹ GAR, SABELLI.

² GAR, Gen. X A 28, 32, 64. Czech an Cocle, 24.3.1828 und 14.5.1829; Neubert an Sabelli, 3.3.1838.

bei vielen den Ausgang gesehen. Es ist aber besser, daß solche austreten, als daß der ganze Corpus davon angesteckt werde.»¹

Auch P. Leimgruber, späterer Novizenmeister und Rektor verschiedener amerikanischer Niederlassungen bezeugt, daß während seines Studienaufenthaltes in Freiburg die Ordensregel stets auf das genaueste beobachtet wurde. Nie, außer im Notfall, entband der Rektor von einer auch nur geringfügigen Regelvorschrift, wie z. B. von der Tischlesung. Bis an sein Lebensende dankte Leimgruber Gott und der Kongregation für die Wohltat, sechs Jahre im Freiburger Hause verbracht haben zu dürfen². Auch P. Zobel gedachte in heiligem Stolze jener Zeiten, da er sich bei jeder Witterung morgens um 4.30 Uhr mit seinen Mitbrüdern in die dem Kloster gegenüberliegende Kirche zur Betrachtung begab. Man hatte damals weder Sitz- noch Kniebänke, sondern Studenten und Brüder knieten auf den nackten Steinplatten³.

Wie beurteilte man die Redemptoristen in der Öffentlichkeit? Für den Ausfall an Zeugnissen hierüber möge uns der Bericht eines fremden Journalisten in etwa entschädigen. Sicher zum ersten Mal in seinem Leben begegnete Louis Veuillot anlässlich seines Besuches in der Saanestadt einem dieser Ordensmänner. Derselbe mußte auf den Redaktor des «Univers» einen gewaltigen Eindruck ausgeübt haben. Veuillot zählt die Ligorianer zu den typischen Erscheinungen, die dem damaligen Freiburg sein eigenes Gepräge verliehen. «Vous rencontrez un bon capucin sortant fort affairé d'une maison de triste apparence . . . , un jésuite conduisant à la promenade un groupe d'écoliers, un ligorien méditant les yeux baissés et qui passe sans vous voir.»⁴ Als Journalist besaß Veuillot sicher eine scharfe Beobachtungsgabe. Erblickte er im Kapuziner den Freund und Apostel der Armen, im Jesuiten vorzüglich den Schulmann, so stach ihm am Ligorianer alsogleich der Asket ins Auge.

Das Verdienst um den günstigen Stand der Observanz in Freiburg schreiben wir vor allem der Klugheit und dem Eifer der jeweiligen Rektoren zu. Mit Ausnahme der Jahre 1820-26 charakterisierte die Leitung des Hauses eine erfreuliche Stabilität. Eine Sonderstellung nahm unter den Obern P. Passerat ein. Als feiner Menschenkenner hatte schon der hl. Klemens die Bedeutung dieses Mannes sehr rasch erkannt. Er zögerte

¹ PAL, HEBERLE, 22.

² LEIMGRUBER, 19 f. Für die Personalien Leimgrubers siehe Anhang II.

³ KREBS, 16. Für die Personalien Zobels siehe Anhang II.

⁴ L. VEUILLOT, *Les Pèlerinages en Suisse*. Mame, Tours, 25^e édit. S. 34.

LOUIS VEUILLOT (1813-1883), frz. Schriftsteller und Journalist, Redaktor des «Univers».

denn auch nicht, dem jungen Priester von 26 Jahren bereits in Warschau sein Teuerstes anzuvertrauen, die Novizen der Kongregation¹. Alle Redemptoristen denen wir bis 1820 im Kanton Freiburg begegnet sind, hatte P. Passerat in den Geist ihrer religiösen Familie eingeführt. Streng forderte er von seinen Untergebenen die Beobachtung der Regel². Und doch beseelte diesen Obern wieder eine so mütterlich zarte und gewinnende Liebe! Er besaß ein eigenes Charisma, seine Schutzbefohlenen inmitten der härtesten Entbehrungen für die Ordensideale zu begeistern. Wurden auch später einige seiner Schüler dem Beruf untreu, so vielleicht gerade, weil sie sich zu früh von ihrem Lehrmeister hatten trennen müssen. Es handelte sich beinahe immer um Patres, die der Obere gegen seinen Willen und nur der Not der Zeit gehorchend auf entfernten Seelsorgsposten zurückgelassen hatte³.

Nichts lag P. Passerat mehr am Herzen als die Verwirklichung des klösterlichen Gemeinschaftslebens. Selbst vor einer Reise über den Ozean wäre er nicht zurückgeschreckt, um diesen seinen Wunsch in die Tat umsetzen zu können. Als man sich aber trotz aller Bemühungen ins Unvermeidliche, in die Übernahme von Vikar- und Kaplanstellen schicken mußte, gelang es dem Obern, seine Patres wenigstens in kleinen Gruppen von zwei bis drei Mitbrüdern zusammenzuhalten. In verschiedenen Ortschaften wie Posat, Schmitten, Plaffeien, Jaun bildeten sich Zellen klösterlichen Lebens⁴. Von Gruppe zu Gruppe ließen sich die Verbindungen unter Redemptoristen relativ leicht aufrechterhalten. Keiner der Untergebenen lief nunmehr Gefahr in völliger Abgeschlossenheit geistig zu erstarren. Weiter offenbarte sich Passerats Eifer in seinen Bemühungen, in den Besitz der authentischen Ordensregeln zu gelangen und überhaupt die Überlieferungen und Gepflogenheiten der italienischen

¹ Mon. Hof., 8. 65. (Hofbauer an Blasucci, 22.7.1799): « R. P. Constantius Passerat qui novitiorum magister et studentium praefectus est, eximiae virtutis et vitae sanctimoniae vir est. »

² Mon. Hof., 13. 321. (Hofbauer über Passerat an Blasucci, 25.9.1811): « Regulae constitutionumve observantiam exactissime ab omnibus exigit, patientia ipsa videtur, zelum summum possidet. »

³ GAR, Cod. Pass., 25.7.1820, nennt als Apostaten: Baumgartner, Brenzinger, Joh. Egle, Forster, Franz und Schulski. Forster und Schulski baten später wieder um Aufnahme. Dieselbe wurde jedoch nur Schulski gewährt. Vgl. GAR, Gen. IX C 106; X A 33. Die formelle Entlassung muß erst zu Beginn des Jahres 1823 erfolgt sein. Im Dezember erhielt P. Czech besondere Vollmachten aus Pagani, um alle noch in der Seelsorge beschäftigten Patres, die ihren Willen zur Rückkehr ins Kloster nicht innert Monatsfrist bekundet hätten, aus der Kongregation auszustoßen. (PAL, Sabelli an Czech, 6.12.1822.)

⁴ Siehe Anhang IV.

Mutterprovinz besser kennen zu lernen¹. Seine Ernennung zum Generalvikar der transalpinischen Kongregation ließ in ihm die Sorge um das geistliche Wohl der Schweizer Niederlassung keineswegs erkalten. Mehrmals mahnte Passerat seinen Nachfolger im Amte des Lokalobern, bei der Aufnahme von Kandidaten streng zu sein². Den Frater Martin Schmitt versetzte er 1825 zum großen Schmerze Czechs von Freiburg nach dem Bischenberg, damit der junge Kleriker wenigstens das letzte Jahr der Vorbereitung auf die Priesterweihe in völliger Zurückgezogenheit zubringen könne³. Ungeachtet der Beschwerden des damaligen Reisens besuchte der Generalvikar von Wien aus Freiburg noch sechsmal⁴.

Seinerseits zählt P. Czech zu den hervorragendsten Redemptoristen des vergangenen Jahrhunderts. 13 Jahre lang bekleidete er das Amt eines Rektors von Freiburg. Er leitete auch während eines Trienniums die Schweizerprovinz. Als Schüler des hl. Klemens und des P. Passerat, als ihr Weggefährte auf den endlosen Irrfahrten durch Süddeutschland und die Schweiz hatte er den Geist der Kongregation an reinsten Quelle geschöpft. P. General Nikolaus Mauron hebt an seinem ehemaligen Freiburger Rektor und Novizenmeister drei Charakterzüge hervor: eine sehr vernünftige Frömmigkeit, eine außerordentliche Pünktlichkeit in der regulären Observanz, eine große Liebe zur Kongregation⁵. P. Zobel rühmt seinen Armutsgeist. Ich glaube nicht, schreibt er, daß sich heute ein Laienbruder noch dazu herbeiließe, einen so ausgefickten

¹ GAR, Cod. Pass., 25.7.1820. Die transalpinischen Häuser besaßen wohl eine gedruckte, aber gefälschte Regel. Die echten Konstitutionen brachte erst P. Springer im Frühjahr 1824 nach Wien. (Vgl. P. ED. HOSP C.SS.R., Geschichte der Redemptoristenregel. Wien 1839. S. 22 ff.) Vieles vom Brauchtum der italienischen Mitbrüder war auch den Patres auf der Valsainte bekannt. Schon P. Srna legte z. B. das im Königreich Neapel übliche Privatgelübde ab, den Gnadenvorzug der unbefleckten Empfängnis Mariae wenn nötig mit dem Einsatz seines Lebens zu verteidigen. (PAL, Papiers Srna.)

² PAP, Passerat an Czech, 7.11.1821 und 14.1.1834.

³ PAP, Brief Passerats an Czech, 29.6.1825. — KAB, Chr. B., Eintr. vom 18.3.1825, bezeugt die Ankunft Schmitts auf den Bischenberg. Der Kleriker hatte bisher beim Subkantor Czech in Freiburg gewohnt. Für seine Studien am Kollegium St. Michael vgl. St.V., 1821-1825.

⁴ PAL, Chr. Fr., Eintr. Juli 1826, Oktober 1828, September 1834, Mai 1837, Juli 1840; Chr. GH, Eintr. Juli 1845.

⁵ KREBS, 13. Die erste Jahrhundertfeier des Bestehens ihrer Kongregation begingen die Freiburger Patres 1832 durch ein feierliches Triduum. Am ersten Tage sprach P. Franz Hofbauer als Festredner von der Vergangenheit der Ordensfamilie, tags darauf P. M. Schmitt über die gegenwärtige Lage der Kongregation. Am letzten Tage endlich entwarf P. Rektor Czech das Idealbild der Kongregation, so wie er es für die Zukunft wünschte. (PAL, Chr. Fr., 96.)

Habit zu tragen, wie ihn damals dieser Obere anzog¹. Ein eigenes Verdienst um die Observanz erwarb sich P. Czech mit der Regelausgabe, die er 1826 in Freiburg besorgte². Unseres Erachtens dürfte gerade diese Ausgabe, die bisher außerhalb Italiens gebräuchliche, aber gefälschte Regel, deren Echtheit man lange Jahre hindurch nicht bezweifelt hatte, endlich verdrängt haben. — Von P. Neubert, einem andern Freiburger Rektor, wissen wir, daß er schon als Spiritual der Dominikanerinnen von Stäffis eine sehr lobenswerte Reformtätigkeit entfaltet hatte³. Gerade er wurde 1841 auch zum ersten Provinzial der Schweizerprovinz ernannt.

Mit dem kompromißlosesten Eifer wachten endlich die Generalobern in Paganì über den Ordensgeist bei ihren Söhnen jenseits der Alpen. Besonders in den ersten Jahren der Freiburger Niederlassung fehlte es nicht an Protesten gegen die satzungswidrigen Beschäftigungen der Patres⁴. Solche Vorstellungen und Mahnungen stießen in der Schweiz nicht nur auf unterwürfige, sondern auch auf stets reformbegeisterte Herzen⁵. P. Srna erklärte sich bereit, nach Frankreich, Deutschland oder Italien auszuwandern, kurz überall hin, wo nur die Regel beobachtet würde. Geradezu rührend klingt aus seinem Briefe die Klage über die allzu große Belastung mit allerlei Geschäften: Wie soll ich mich da noch den geistlichen Übungen hingeben, wie dem Studium, wo die notwendige Kraft schöpfen in meinem zarten Alter von 28 Jahren?⁶ Von P. Czech hingegen rühmte P. General Cocle selber, er gehöre zu jenen Menschen, denen man nichts zu wiederholen brauche⁷.

Weniger anerkennend äußert sich über die Ligorianer Julien Schaller, das Haupt der radikalen Regierung Freiburgs. « Leur conduite privée et morale fut très relâchée dans les derniers temps. Elle était devenue un sujet de scandale pour le quartier qu'ils habitaient, pour lequel

¹ PAP, Brief Zobels ohne Adressaten- und Datumsangabe. Derselbe wurde vor 1873 geschrieben, sehr wahrscheinlich an P. Desurmont.

² GAR, Gen. X A. 53 Dok. vom 2.8.1833. P. General Ripoli erklärt die 1826 in Freiburg gedruckte Regel als authentisch und gestattet deren Gebrauch. Die KUBF (Go 486) besitzt ein Exemplar dieser Ausgabe: *Constitutiones et Regulae Congregationis Sacerdotum sub titulo Sanctissimi Redemptoris approbatae a Benedicto XIV ex secunda editione italica Romae 1782 in latinum versae*. Friburgi 1826.

³ DAUBIGNEY, 304.

⁴ GAR, Gen. X A 5. Mansionè an Czech, 2.5.1823. PAL, Brief Sabellis an Czech, 6.12.1822. — PAP, Kopien der Briefe Mansiones und Cocles an Czech, 31.10.1822 und 28.8.1827.

⁵ GAR, Gen. X A 10. Brief Czechs an Mansionè, 28.8.1823.

⁶ GAR, Gen. X A 19. Srna an Cocle, 30.6.1824.

⁷ GAR, Gen. XI C 56. An Passerat (15.11.1827) *Personalìa Cocles* S. 85, Anm. 2.

diverses intrigues de séduction et corruption de jeunes filles au moyen du confessional et des prétextes familiaux aux couvents n'étaient plus un secret.»¹

Auch die Freiburger Hauschronik befaßt sich mit einem bedauerlichen Vorfall aus dem Jahre 1845. Ihrem ausführlichen und keineswegs beschönigenden Berichte zufolge lag aber kein Sittenvergehen vor². Die Beschuldigung eines Mißbrauches des Beichtstuhles scheint pure Erfindung zu sein. Als ungerecht zu verurteilen ist auf jeden Fall die Folgerung auf eine allgemeine Sittenverderbnis. Letzten Endes zeugt Schallers Urteil doch vor allem vom Bedürfnis, das Ausweisungsdekret gegen die Redemptoristen zu rechtfertigen.

Hätten je in Freiburg bedeutende Mißbräuche eingerissen, so gäben uns die Akten der kanonischen Visitationen unfehlbar Aufschluß darüber. Jedoch sucht man in den sogenannten Rezessen oder Abschieds-ermahnungen der Visitatoren vergebens nach Anspielungen auf vorgefallene Unordnungen. Höchstens stößt man darin gelegentlich auf eine Rüge an zu anspruchsvollen Leuten³. Durch ihr strammes Regiment wußten die Obern jeder Erschlaffung der Ordenszucht vorzubeugen. Die heutigen kirchenrechtlichen Bestimmungen betreffs der Entlassung von Religiosen setzten ihnen damals noch keine Schranken. Wer es unter den Klerikern mit dem Gehorsam nicht ernst nahm, wer es an Frömmigkeit oder Geradheit fehlen ließ, wurde erbarmungslos fortgeschickt. Zwischen 1837 und 1846 lassen sich acht solcher Fälle nachweisen⁴. Man

¹ StAF, Doss. Lig., Nr. 24 a + b. Bericht zu Händen des Staatsrates, 1. 8. 1850.

² PAL, Chr. Fr., 158. Expulsio R. F. Pierre. Ein Kleriker verliebte sich in eine Bürgerstochter aus der Nachbarschaft und ergriff mit ihr die Flucht. Die beiden hatten in der Sakristei Gespräche geführt und sich öfters am Fenster Zeichen gegeben. Die Heirat konnte verhindert werden. Der Student hatte auch einen etwas einfältigen Laienbruder dazu bewogen, seinerseits einen Liebesbrief abzuschicken.

³ PAL, APH, 14, 15, 23. Für die Jahre vor der Provinzeinteilung (1841) gibt nur die Chr. Fr. Auskunft. Vgl. unter den S. 54, Anm. 4 angeführten Daten. Von einigen klösterlichen Mißständen spricht hin und wieder P. M. Schmitt in seinen Briefen. (GAR, Gen. X A 58, 79.) Wir glauben jedoch, daß der melancholisch veranlagte und etwas empfindsame P. Schmitt einem überspannten Idealismus huldigte. Dies geht schon aus der Tatsache seiner vor Ablauf der normalen Amtsdauer abgebrochenen Rektorate in Freiburg und auf dem Bischenberg hervor. (Vgl. KAB, Chr. B., Eintr. 6. 10. 1845. — GAR, Gen. X A 79; Gen. XII C 18 f.)

⁴ Es waren die Studenten: Hauser (1837), Brasey und Guillemin (1839), Wiegand und Zbinden (1843), Hack und Löhr (1844), Pierre (1845). Nur Guillemin hatte selber um die Dispens von den Gelübden nachgesucht. Löhr (vgl. GAR, Cod. Pass., 23. 5. 1844) wurde auf dem Bischenberg entlassen, wo er nach der Profeß noch den Gymnasialstudien oblag. (KAB, Chr. B., Eintr. 31. 5. 1844.)

zögerte nicht, selbst gegen Patres und Brüder vorzugehen, wenn ihr Verhalten unverbesserlich schien. In einer Zeitspanne von acht Jahren wurden ihrer ebenfalls fünf entlassen¹.

So herrschte in Freiburg der Eifer. Ja der spezifische Geist des Hauses lag sogar in der Strenge². Unzweideutig zeugt davon die Stellungnahme Freiburgs in der Armutsfrage, die gerade zu Beginn der Vierzigerjahre die Gemüter beunruhigte. Es ging darum, zu wissen, welcher Wert den Kapitelsbestimmungen von 1764 bezüglich des Armutsgelübdes zukomme, ob man sich guten Gewissens an dieselben halten dürfe³. Gegenüber der milden Interpretation P. Smetanas und seiner Wiener Mitbrüder vertrat P. Held in Belgien eine strengere Ansicht. Obwohl damals Freiburg wenig Sympathien für den belgischen Obern empfand, stellte es sich in der Armutsfrage doch entschieden auf seine Seite⁴. Die Treue zum Armutsgelübde betrachten die Geisteslehrer als den Prüfstein des Ordensgeistes einer Klostersgemeinde. Wenden wir dieses Kriterium auf Freiburg an, erfährt dann nicht unser gesamthaft so günstig lautendes Urteil hier seine letzte und höchste Bestätigung?

¹ Es handelte sich um die Brüder Bonaventura Morath (Moret ?) (1845) und Alfons Page (1845), sowie um die Patres Reisch (1838), Hessel (1840), Bobillier (1845). Vom Bischof wurden die Patres Jambon (1843), Schweissgut, Drost (1832), Oster (1832) und Césard (1843) entlassen.

² GAR, Cod. Pass., 18.11. und 26.12.1834. P. Passerat spricht den Wunsch aus, P. Czech möchte sich « benignior et largior erga communitatem » benehmen. Ferner berichtet er, in Freiburg seien alle Patres bis auf einen unzufrieden. Leider wissen wir nicht mehr über diese Krise. Passerats Bericht muß hier mit einigen Vorbehalten aufgenommen werden. Gerade um die Jahreswende 1834/35 war der Wiener Generalvikar wegen der belgischen Gründungsangelegenheit schlecht auf den Freiburger Rektor zu sprechen (vgl. S. 117, Anm. 1. Im allgemeinen war P. Czech trotz seiner Strenge sehr beliebt. Im August 1829 hatte die Klostersgemeinde mit neun auf 10 Stimmen seine Wiederwahl zum Rektor vollzogen. (PAL, Chr. Fr. 77.) 1836 ernannte P. Rektor Schmitt seinen Amtsvorgänger Czech zum Minister, um, wie er sagte, sich die Gunst verschiedener seiner Untergebenen zu sichern (GAR, Gen. X A 58).

³ Vgl. DE MEULEMEESTER, Histoire, 153 f.

⁴ PAL, Chr. Fr., Eintr. vom 21.4.1841. Das Hauskapitel von Freiburg beschloß damals, in der Armutsfrage für die strengere Richtung Partei zu ergreifen. Man schrieb in dieser Angelegenheit einen Brief an P. Held, und der Rektor unternahm eine Reise ins Elsaß, um auch die Mitbrüder auf dem Bischof für die strengere Deutung des Armutsgelübdes zu gewinnen. Über die sonstigen Beziehungen Freiburgs zu Belgien vgl. S. 116, 121 f.

P. FRIEDRICH VON HELD (1799-1881), Provinzial von Belgien (1841-47).

P. RUDOLF VON SMETANA (1802-1871), Generalvikar der transalpinischen Kongregation (1850-1855).

2. Die Pflege der Studien und des Geisteslebens

Ein überaus buntes Durcheinander von Nationalitäten bildete die erste Klostersgemeinde der Redemptoristen in Freiburg. Franzosen, Deutsche, Tschecho-Slowaken, Polen und Schweizer¹. Trotz, ja gerade wegen der beständigen Kriegswirren hatten sich diese Männer zusammengefunden im Wunsche nach der Verwirklichung religiöser Ideale. Nicht minder groß als die Gegensätze ihrer Herkunft waren bei diesen Ordensleuten auch jene ihrer geistigen Begabung und ihres Studienganges.

Als feingebildeten Priester und Menschen dürfen wir uns den Obern, P. Passerat vorstellen. Nach Abschluß glanzvoller humanistischer Studien in seinem Heimatstädtchen Joinville absolvierte er, freilich unter schwierigeren äußern Umständen, die Theologie bei den Exjesuiten in Augsburg und am Emigrantenseminar zu Würzburg². P. Jos. Hofbauer war als Priester in die Kongregation eingetreten. Auch bei ihm dürfen wir gute Bildungsverhältnisse voraussetzen. Ein Bericht an den Generalobern qualifiziert ihn als höchst gelehrten Ordensmann³.

Auf einen ganz verschiedenartigen Studienlauf schauten die übrigen Patres zurück. Appenzeller und Franz Hofbauer hatten als ehemalige Zöglinge des Warschauer Kollegs der Redemptoristen wenigstens ihre höheren Studien noch unter relativ günstigen Verhältnissen absolviert⁴.

¹ 1819 hielten sich im Kanton Freiburg auf: zwei Schweizer (Appenzeller und Berset), zwei Franzosen (Passerat und Jos. Hofbauer), zwei Polen (Biedrzycki und Kozinski). Aus Bayern stammten Hartmann und Heberle, aus dem Badischen: Kaltenbach, Stoll, Metzler und Spitznagel, aus Württemberg Anton Egle, aus Mähren Franz Hofbauer und Srna, aus Böhmen Czech.

² Vgl. GIROUILLE, 8 f., 31. DE MEULEMEESTER, Histoire, 114, zeigt sich bezüglich Passerats theologischer Studien etwas skeptischer. Wir dürfen jedoch auch die Jahre seiner Professur in Warschau zu den Bildungsjahren Passerats rechnen.

³ Über P. Jos. Hofbauer urteilte ein Mitbruder: « Scientiis potet cum eminentia. » GAR, SABELLI.

⁴ Bei den Ordinandenprüfungen in Warschau waren die jungen Kleriker der Redemptoristen stets die ersten. (Mon. Hof., 8. 72. Bericht P. Klemens Hofbauers an Blasucci, 12. 6. 1800. — Vgl. HOFER, 49, 134, 137, 140.) P. Franz Hofbauers Wissen wird als « sufficiens », Appenzellers Bildung als « mediocris » bezeichnet. (GAR, SABELLI.)

JOHANNES APPENZELLER (1768-1830), erster Schweizer Redemptorist, geb. in Zürich (Taufbuch Höngg, 25. 9. 1768, Staatsarchiv Zürich). Appenzeller wurde protestantisch erzogen. Vermutlich kam er als Soldat nach Warschau, wo er 1798 bei den Redemptoristen eintrat. Prf. 1801, Prw. 1802, Aufenthalt in der Schweiz 1808-1824. Appenzeller verließ die Kongregation gegen 1829 und starb bald darauf in Kaysersberg im Elsaß. Vgl. PAL, Chr. Fr.; Brief Sabellis, 24. 3. 1829. — KAB, Chr. B., 18. — GAR, Gen. X A 42. — Mon. Hof., 15. 177.

P. FRANZ HOFBAUER (1778-1845), aus Mähren, Neffe des hl. Klemens Hofbauer,

Über den Bildungsgang der Patres Biedrzycki, Hartmann und Anton Egle sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Alle drei erschienen 1804 als Novizen in Jestetten. Schon im folgenden Jahr weihte sie der Nuntius der Schweiz zu Priestern¹. Biedrzycki beklagte sich später, P. Passerat habe ihn bereits ein halbes Jahr nach seiner Profeß in der Seelsorge verwendet und ihm unter Androhung der Suspens verboten, etwas anderes als die Moraltheologie zu studieren².

Die jüngere Generation der Freiburger Redemptoristen hatte sich durch Privatstudium in Süddeutschland, Chur und besonders im Wallis auf das Priestertum vorbereitet³. Den Unterricht erteilten hauptsächlich die beiden vorherbestimmten Lehrmeister, P. Rektor Passerat und P. Josef Hofbauer. Jedoch versahen oft auch fortgeschrittenere Studenten bei ihren jüngeren Mitschülern das Amt des Repetitors⁴. Dem Umfang und dem Lehrstoff nach scheinen diese Studien jeweils der Begabung der Schüler entsprochen zu haben. Zu den bloß mit dem unentbehrlichsten Wissen ausgestatteten Priestern zählen wir die Patres Stoll, Heberle und Kozinski. Sie waren ursprünglich als Laienbrüder in die Kongregation eingetreten, gelangten aber durch Fleiß und Ausdauer doch zum Priestertum⁵. Als sehr gut talentierte Kandidaten oblagen dem Studium junge Leute wie Czech, Forthuber, Brenzinger und Franz. Einigen derselben sind wir in Freiburg bereits begegnet, als sie nach Beendigung ihrer Privatstudien noch die Vorlesungen am Kollegium St. Michael anhörten⁶. Leider harrte nur einer von ihnen, nämlich Czech, in der Kongregation aus. Bei ihnen wurden die humanistischen Fächer sicher in größerem Maße in den Lehrplan einbezogen. Als letzte genossen Berset und Srna ihre theologische Ausbildung im Privatunter-

Prof. Warschau 1802, Prw. 1803, Aufenthalt im Kanton Freiburg 1819-1841, gest. in Altötting.

¹ PAL, Chr. Fr. überliefert folgende Daten: Für Egle und Hartmann: Ankunft in Jestetten Februar 1804, Prf. Februar 1805, Prw. Solothurn, 9.6.1805; für Biedrzycki Ankunft in Jestetten als Novize Juli 1804, Prf., 1.1.1805, Prw. Luzern, 27.1.1805. Nuntius der Schweiz war 1803-16 Mgr. Fabricius Sceberas Testa-ferrata. Vgl. Mon. Hof., 15. 200. — RUFIN STEIMER, Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz v. J. 1073-1873. Stans 1907, XXII.

² GAR, Gen. X A 14, Biedrzycki an Mansioni, 14.10.1823.

³ Über die Studienverhältnisse im Wallis orientiert einigermaßen ein Brief Passerats an P. Klemens Hofbauer, 1810. (Mon. Hof., 14. 180.)

⁴ GAR, Gen. X A 68. Czech an Ripoli, 14.11.1839. Mon. Hof., 5. 40, bietet einen freilich etwas tendenziösen Tatsachenbericht über die Studienverhältnisse in Jestetten.

⁵ GAR, SABELLI spricht Kozinski jede Bildung ab, bei Stoll gilt sie als schwach, bei Heberle als genügend.

⁶ Vgl. S. 5.

richt bei P. Passerat und Jos. Hofbauer¹. Auf der Valsainte begannen auch schon einige Knaben aus dem Elsaß das Lateinstudium, unter ihnen die zukünftigen Patres Allonas, Neubert und Martin Schmitt².

Gegen Mitte der Zwanzigerjahre kam es endlich zu einer gewissen Organisation des Studienwesens. Die Zahl der Ordenskandidaten mehrte sich. Daher bestimmten die Obern den Bischenberg zu ihrem Sammel- punkt, zum Noviziat und zur Bildungsstätte³. Als Professoren wirkten dort seit November 1824 Pater Berset und von Unkrechtsberg, später auch P. Schmitt⁴. Aber schon im Sommer 1826 fegte die Verfolgung alle nichtelsässischen Zöglinge zum Lande hinaus. Am 10. und 11. September erschienen sie im Kanton Freiburg⁵. Obwohl die bescheidene Residenz von Tschupru nur als Missionshaus gedacht war, mußten die Flüchtlinge nach der Ablegung der Gelübde dort ihre Studien fortsetzen. Im Elsaß besserte sich die Lage keineswegs. Mit Ausnahme des Schweizers Berset durfte sich kein Ausländer mehr auf dem Bischenberg aufhalten. 1827 zählte dieses Kloster nur drei Novizen und sechs Studenten⁶. Jedoch bestieg gerade damals ein den Redemptoristen abhold gesinnter Prälat den Bischofsstuhl von Straßburg, der sich weigerte, ihren Klerikern die heiligen Weihen zu erteilen⁷. Die Verlegung der Studienanstalt in die Schweiz war damit angezeigt. Sie erfolgte im Oktober 1828, nachdem die Kongregation in den Besitz des ehemaligen

¹ Berset hatte seine Gymnasialstudien am Kollegium absolviert. (St.V., 1808-1812.) Über seinen Eintritt in die Kongregation vgl. Mon. Hof., 15. 59 f. Srna hatte in Wien studiert. Vgl. Mon. Hof., 11. 53.

² GAR, SABELLI. — StAF, Doss. Lig., Jahresrechnung 1818/19 verzeichnet den Namen Neubert noch nicht, wohl aber jene von Allonas und Schmitt. Für 1819/20 figurieren alle drei auf dem Personalverzeichnis.

³ KAB, Chr. B., 12 bezeugt, daß die erste Gelübdeablegung im November 1824 stattfand. (Kleriker : Allonas, Neubert, Ruff. Laienbrüder : Joh. Schermesser und Georg Kiefer.)

⁴ Berset war von Stäffis auf dem Bischenberg eingetroffen. P. von Unkrechtsberg weilte im Elsaß seit der kanonischen Visitation, die er im September 1824 mit P. Stark vorgenommen hatte. Er kehrte im Juni 1825 nach Wien zurück, in Begleitung von Neubert, der dort seine Studien vollenden sollte und im Sommer 1826 wieder auf Bischenberg eintraf. (KAB, Chr. B., 17.)

P. EDUARD VON UNKRECHTSBERG (1797-1870), verließ die Kongregation, wurde Propst von St. Mauritius in Olmütz, durfte jedoch auf dem Sterbebette die Ordensprofeß erneuern. — MADER, 20, 35.

⁵ Vgl. S. 29.

⁶ Es waren die Novizen Ottmann, Oster, Jos. Ludwig, die Philosophen Bourgoin und Wittersheim, die Theologen Allonas, Drost, Neubert, Schweissgut. (KAB, Chr. B., 19.)

⁷ KAB, Chr. B., 19. Es handelte sich um Jean François Marie Lepape de Trévern, Bischof von Straßburg 1826-42.

Diözesanseminars von Freiburg gelangt war. Nur die Novizen verblieben unter der Leitung von P. Berset im Elsaß ¹.

Acht Theologen bildeten mit drei Professoren den Anfang des Studienhauses in der Freiburger Unterstadt ². Leider nahm die Zahl der Alumnen in der Folge rasch ab. Im Revolutionsjahr 1830 ging das Noviziat auf dem Bischenberg ein. Seither rückten die Neoprofessen nur noch tropfenweise nach, durchschnittlich einer pro Jahr ³. Zum Glück dauerte diese Krisenzeit nicht zu lange. Es folgte ihr ein rascher und erfreulicher Aufstieg. Zu Beginn der Vierzigerjahre zählte man rund 20 Studenten. War auch unmittelbar vor dem Sonderbundskrieg die Zahl wieder etwas gesunken, so hatten sich doch in Freiburg normale Studienverhältnisse angebahnt.

Gesamthaff bildete das Freiburger Haus zwischen 1827 und 1847 an die fünfzig Redemptoristen aus ⁴. Der normale Studienzyklus umfaßte fünf Kurse. Je ein Jahr Rhetorik und Philosophie sowie drei Jahre Theologie ⁵. Mit Sicherheit durchliefen ihn jedoch nur etwa zehn Studenten. Weitere zehn absolvierten einen vierjährigen Kurs. Bei vielen der Freiburger Alumnen muß also vorausgesetzt werden, daß sie schon auswärts den höheren Studien obgelegen hatten. Es fällt überhaupt schwer, die Studiendauer für die einzelnen Kleriker genau zu berechnen. Studentenverzeichnisse aus jener Zeit sind leider nur wenige erhalten geblieben. So können wir uns einzig auf die dürftigen Angaben der Hauschronik berufen, auf die Daten der Ablegung der Gelübde oder der Ankunft im Studentat, der Priesterweihe und manchmal der Abreise von Freiburg. Ihrer Herkunft nach stammten die meisten dieser Studenten aus dem deutschen Sprachgebiet. Die Hälfte waren Schweizer, ein Fünftel Elsässer und die übrigen fast ausnahmslos Deutsche.

Keine leichte Aufgabe ist es, nun in einem Werturteil dem gesamten Freiburger Studienbetrieb gerecht zu werden. Sehr scharfe Kritik übte

¹ KAB, Chr. B., 22. Nämlich die Novizen Jambon (Prf. Juni 1829), Auderset (Prf. Januar 1830), Ludwig und Joh. Schenkbecher (Prf. März 1830), Karl Peter.

² Als Professoren amtierten damals die Patres Neubert, M. Schmitt und Schweissgut. (PAL, Chr. Fr., Eintr., 15. und 30. Oktober 1828.) Vgl. GAR, Gen. X A 31. Czech an Sabelli, 4.3.1829.

³ Von 1831-1837 diente Freiburg auch als Noviziatshaus. Vgl. S. 123.

⁴ Vgl. Studentenverzeichnis im Anhang II. Dasselbe umfaßt gesamthaff 63 Namen. Einige der angeführten Alumnen traten vor Abschluß ihrer Studien wieder aus. Andere verweilten nur sehr kurze Zeit in Freiburg. Der Vollständigkeit halber wurden sie jedoch auch angeführt.

⁵ Am Kollegium hörten die Studenten zwei Jahre Rhetorik, zwei Jahre Philosophie und seit 1829 vier Jahre Theologie.

am Seminar der Redemptoristen einer seiner ersten Zöglinge, P. Leopold Ottmann¹. Die Vorsteher der Anstalt bezichtigt er rundweg der Fahrlässigkeit in Erfüllung ihrer Pflichten, als wären sie vor allem darauf ausgegangen, so rasch wie möglich wieder einige Messeleser zu bekommen. Ottmann beklagt sich im besondern über die Vernachlässigung der Humaniora als der Grundlage zu den höhern Studien. Er betont den Mangel an Organisation des ganzen Studienwesens und behauptet schließlich, die Ligorianer seien wegen ihrer lückenhaften Bildung in Freiburg allgemein verachtet gewesen. Ein jeder talentierte und von etwas Ehrgefühl beseelte Student hätte sich nach Ottmann schämen müssen, auch nur zu melden, daß er bei den Redemptoristen einzutreten wünsche. « Als eifrige Religiosen, schreibt der ehemalige Freiburger Alumne, galten sie immer bei allen Beurteilenden, aber de caetero gleicher Zeit als Esel, mit andern Worten als ungebildete Leute, die nichts wissen als das Notwendigste in der Moralthologie. »²

Sicher ist an den angeführten Beschuldigungen nicht alles aus der Luft gegriffen. Wer wollte z. B. eine gewisse Vernachlässigung der Vorstudien im Sinne der heutigen Gymnasialbildung bestreiten? Möglicherweise stellten die Obern in dieser Hinsicht zu geringe Forderungen an die eintretenden Kandidaten. Unangenehm fällt am Freiburger Studienbetrieb auch der häufige Wechsel der Professoren auf, so wie ihn die Eintragungen in die Hauschronik wenigstens für die Anfänge bezeugen. Unleugbar trug das ganze damalige Studienwesen das Gepräge der Improvisation. Und doch, dünkt uns, habe P. Ottmann die Freiburger Verhältnisse zu schwarz gesehen. Vieles an seinen Formulierungen erscheint uns in der Tat überspitzt und übertrieben.

Vor allem verlangen Ottmanns Behauptungen aus ihrem geschichtlichen Rahmen heraus gewertet zu werden. Dieselben sind einem Brief aus dem Jahre 1848 entnommen. Der Schreiber war damals Provinzial der Schweiz. Nach der gewaltsamen Unterdrückung des Freiburger Hauses hatte er die Entsendung der Studenten nach Wittem, dem Studiensitz der belgischen Provinz verfügt. Diese an sich zu begrüßende Maßnahme war aber in gewissen Kreisen auf Widerstand gestoßen, so daß sich der Provinzial veranlaßt sah, seine Handlungsweise zu rechtfertigen. Damit wurde aber sein Schreiben zur Anklage gegen seinen vermeintlichen Widersacher, den Exprovinzial Czech³. Wie vermochte

¹ Für die Personalien Ottmanns siehe Anhang II.

² GAR, Gen. XII C 37. Ottmann an Sabelli, 2.3.1849.

³ Vgl. NORDMANN, 277. (Brief Ottmanns an Passerat, 27.2.1848.)

aber Ottmann noch ein objektives Urteil zu fällen über eine Anstalt, die er damals vor 20 Jahren verlassen hatte, über Zustände, die ihm nur vom Hörensagen bekannt waren ?

Auf keinen Fall dürfen wir auch nur den leisesten Verdacht des Schlendrians oder eines schuldbaren Versagens auf dem Freiburger Obern beruhen lassen. P. Czech, der während 13 Jahren als Rektor oder als Provinzial die Verantwortung für die Bildung seiner Untergebenen getragen hatte, genoß überall wegen seiner Geistesgaben und seiner Kenntnisse höchstes Ansehen. Nichts mußte diesem Manne mehr am Herzen liegen, als daß auch die ihm anvertraute Ordensjugend durch solides Wissen für die Kongregation Ehre einlege. Die Unzulänglichkeit des anfänglichen Studienbetriebes in Freiburg sah Czech gar wohl ein. Er bat denn auch P. Passerat um die Entsendung von tüchtigeren Lehrkräften aus Österreich. Leider konnte der Generalvikar diesem Gesuch nicht entsprechen¹. So mußte man sich eben mit eigenen Mitteln behelfen so gut es ging. Sicher nicht zuungunsten der Studienverhältnisse unter P. Czech spricht der Umstand, daß man es damals wagen durfte, den Diözesanbischof zu den Semesterexamen einzuladen². Wir wissen auch um verschiedene Reisen Pater Schmitts aus der Zeit seines Bischenberger Rektorates, um in Freiburg bei den Jahresprüfungen der Studenten den Vorsitz zu führen³. Ein Schreiben Czechs an den Propst Fivaz darf uns auch beruhigen in bezug auf die Theologen, welche vor Abschluß ihrer Studien die Priesterweihe empfangen hatten. Der Freiburger Rektor lehnte es ab, zwei seiner noch studierenden Patres für den Chordienst freizugeben, weil eben ihre wissenschaftliche Bildung darunter gelitten hätte⁴.

Mit Vorsicht sind selbst die Vorwürfe bezüglich Vernachlässigung der Humaniora und mangelhafter Organisation des Studienwesens zu beurteilen. Die Gelegenheit, etwa versäumte Vorstudien nachzuholen, bot sich den jungen Redemptoristen am Kollegium St. Michael. Dieselbe wurde zwar nur in seltenen Fällen benützt. Hingegen oblagen nach ihren Gelübden noch verschiedene Studenten auf dem Bischenberg den Gymnasialstudien⁵. Der öftere Professorenwechsel findet eine Ent-

¹ PAP, Antwortschreiben Passerats (Oktober 1829) auf das Gesuch Czechs.

² PAL, Sabelli an Czech, 21.5.1831. (Freude des Generalobern über die Einladung des Bischofs zu den Examen.)

³ KAB, Chr. B., Eintr., 4.9.1842; 21.8.1843.

⁴ StAF, Doss. Fivaz. Brief vom 7.3.1830. Siehe Photokopie S. 20/21.

⁵ So hatten Hessel und Schranz 1827-28 nach ihrer Profeß, am Kollegium « Physik » studiert. (PAL, Chr. Fr., Eintr., 16.11.1828.) Auf dem Bischenberg

schuldigung in den mißlichen Zeitumständen. Angesichts der geringen Studentenzahl und der so gewaltigen Beanspruchung der Kloster-gemeinde in der Seelsorge darf man sich über die primitive Studien-einrichtung nicht wundern¹. Wie hätte dem auch anders sein können! Nach und nach trat übrigens auch in dieser Beziehung die Wendung zum Bessern ein. Junge Kräfte, die tüchtigsten aus Ordensnachwuchs, tauchten allmählich in den Reihen der Lektoren auf. Neben P. Martin Schmitt, dem Fachmann seit Anbeginn, finden wir die Professoren Mauron, Masson und Zobel. Es stellt sich nur die Frage, ob dieser Aufwand für so wenige Studenten sich wirklich lohnte².

Zur gleichen Zeit wie in Tschupru hatte die Kongregation auch in Mautern in Obersteiermark ein Studienhaus eröffnet, jedoch unter unvergleichlich günstigeren Voraussetzungen. Es wirkten dort zahlreichere und besser qualifizierte Professoren. Dieselben genossen überdies noch eine kaiserliche Pension³. Von einem Zusammenschluß der österreichischen und der schweizerischen Studienanstalt scheint einmal die Rede gewesen zu sein, verwirklicht wurde sie jedoch nie⁴. Nach der Gründung des dritten transalpinischen Scholastikates in Witem (1836) tauchte auch mit Bestimmtheit der Plan eines internationalen Studienhauses auf. Gegen den Willen des Freiburger Rektors waren 1838 die Bischenberger Neoprofessoren ins holländische Studentat geschickt worden. Nach Ablauf von einem Jahre kehrten sie jedoch wegen der Härte des Klimas nach Freiburg zurück⁵. So trug damals im Bildungswesen der Transalpinen die partikularistische Richtung den Sieg davon. Mit dem Entstehen der Provinzen (1841) schwanden die Aussichten für eine gemein-

oblagen vom 31. 10. 1842 bis 12. 8. 1844 die Fratres Ant. Schmid, Selder, Anvander, Zech und Löhr (entlassen 31. 5. 1844) den klassischen Studien. Professoren waren nacheinander P. Césard und Fr. Feliser. (KAB, Chr. B.)

¹ Schon bald schied P. Jos. Hofbauer wegen seines vorgerückten Alters aus dem Lehrkörper aus. Czech und Schweissgut waren als Missionäre unentbehrlich. Schmitt wurde Rektor auf dem Bischenberg, Neubert in Freiburg. 1837 waltete P. Schranz noch als einziger Professor. Die Philosophiestudenten Hofer, Mauron, Guillemin besuchten in jenem Jahre das Kollegium. (PAL, Chr. Fr., 118.)

² Für die Personalien von Masson siehe Anhang II.

³ MADER, 135.

⁴ Wir schließen darauf aus einem Schreiben Passerats an Coole, 1. 10. 1827. (GAR, Cod. Pass.) Der Wiener Obere erklärt, es sei ihm unmöglich, die Patres Berset und Martin Schmitt nach Mautern zu versetzen. Demnach mußte sich also der Generalobere mit dem Gedanken getragen haben, alle nicht italienischen Studenten in Mautern ausbilden zu lassen.

⁵ Es waren die Kleriker Billet, Bobillier, Fasel, Zobel. (PAL, Chr. Fr., Eintr., 28. 9. 1839.) Brasey war schon im Mai nach Freiburg zurückgekehrt und wurde am 18. 7. 1839 entlassen.

same Studienorganisation erst recht dahin, eigentlich zum Nachteil für den ganzen Ordensverband.

Inwieweit nun die Ligorianer in Freiburg betreffs ihrer Bildung verurufen waren, bleibe dahingestellt. Das dürftige Wissen einiger älterer Patres mag wohl am meisten zum Entstehen des Vorurteiles gegen die Redemptoristen beigetragen haben. Sicher trachteten die Söhne des Kirchenlehrers Alfonsus nach solider Bildung. Ihr Blick blieb aber immer auf das Praktische gerichtet. P. Passerat liebte es nicht, wenn die Professoren bei den Vorlesungen viel redeten und diskutierten. Seiner Auffassung nach bestand ihre Aufgabe darin, den Studenten den Gebrauch der Handbücher zu erschließen, ihnen bei Schwierigkeiten zu Rate zu stehen, besonders auch Fleiß und Fortschritt der Kleriker zu überwachen¹. Damit war keineswegs einer kritiklosen Übernahme jeder beliebigen Ansicht das Wort geredet. Als Lehrbuch benützte man z. B. in Freiburg die Dogmatik Panzutis, eines neapolitanischen Redemptoristen². Launig schrieb der damalige Professor darüber nach Italien, der Autor tue schon gut daran, sich nie vor seinen Studenten blicken zu lassen, denn dieselben würden ihn lebendig auffressen³. Für die Moraltheologie gab P. Martin Schmitt ein eigenes Handbuch heraus, welches nach seinem Tode noch eine zweite Auflage erlebte⁴. Von den Pastoralvorlesungen Schmitts waren die Kleriker so begeistert, daß sie dieselben gegen den Willen ihres Professors zu veröffentlichen beabsichtigten⁵.

Was die Redemptoristen durch die Kürzung der Studiendauer einbüßten, das holten sie bestimmt durch ihre intensive Arbeit wieder auf. Daß man damals außer den Rekreationstagen noch lange Ferien kannte, scheint uns zweifelhaft. Das Schuljahr schloß für gewöhnlich erst gegen Ende August⁶. Auch blieben die Missionäre stets der Mahnung eingedenk, daß sie überhaupt ihr ganzes Leben unter den Büchern zu verbringen hätten⁷. Auf die Studienjahre folgte für die jungen Priester

¹ PAP, Passerat an Czech, 13.1.1828.

² P. BLASIUS PANZUTI (1773-1846). Vgl. DE MEULEMEESTER, Bibliographie, 2. 302.

³ GAR, Gen. X A 52. Schmitt an Sabelli, August 1833.

⁴ Epitome Theologiae Moralis S. Alphonsi Mariae de Liguorio. Paris, Pélagaud, 1848, in 8°, S. iv-587. 2. Auflage 1857.

⁵ Schmitt beklagte sich darüber bei Sabelli. (GAR, Gen. X A 54. Brief vom 19.1.1834.) Im Studienhaus Fauquemont (Holland) liegt auch noch eine Einleitung ins Alte Testament, 1 Vol. in 4° von 235 Seiten aus der Feder P. Schmitts vor. DE MEULEMEESTER, Bibliographie, 2. 386.)

⁶ KAB, Chr. B., Eintr., 4.9.1842; 21.8.1843.

⁷ Regulae, 94. « Quamobrem ad studia sedulo incumbent atque omnem aetatem

unter normalen Verhältnissen das sog. zweite Noviziat, eine Einführung in die praktische Seelsorge. P. Leimgruber rühmt an seinem ehemaligen Präfekten die Sorgfalt, mit welcher ihn derselbe selbst noch unterwegs nach dem Ort seiner ersten Aushilfe auf das verantwortungsvolle Amt des Beichtvaters vorbereitet habe¹.

So lassen sich am Freiburger Studienbetrieb sicher auch einige Lichtseiten aufdecken. Gesamthaft gesehen überwiegt dabei das Positive bei weitem die zwar unleugbaren Mängel. Nur voreingenommene Geister konnten es als eine Schande empfinden, bei den Ligorianern einzutreten. Es lassen sich auf jeden Fall über zehn gut begabte Studenten nachweisen, die direkt vom Kollegium St. Michael weg im Noviziat der Redemptoristen Aufnahme fanden². Zwei derselben, deren Namen wir bereits unter den Professoren erwähnten, gelangten später über den Rahmen ihrer Ordensfamilie hinaus zu Berühmtheit: P. Nikolaus Mauron der langjährige Generalobere und P. Zobel, der Gründer des Luxemburger Redemptoristenklosters, einer der gewaltigsten deutschen Kanzelredner seiner Zeit.

Die Observanz eines Klosters kennzeichnet am treuesten der Eifer für die gelobte Armut. Ähnlich besitzt auch jede Niederlassung in ihrer Hausbibliothek den Gradmesser für den Stand des Geisteslebens bei den ihr zugeschriebenen Religiosen. Auf der Valsainte besaßen die Redemptoristen noch keine eigene Bücherei³. Knapp dreißig Jahre später war ihre Bibliothek nach dem Urteil eines der Kongregation fernstehenden Fachmannes die schönste aller Freiburger Klöster⁴. Als einzige wies sie ein sorgfältig geführtes Bücherverzeichnis auf und umfaßte gut 5000 Bände, worunter die theologischen Werke über zwei Drittel

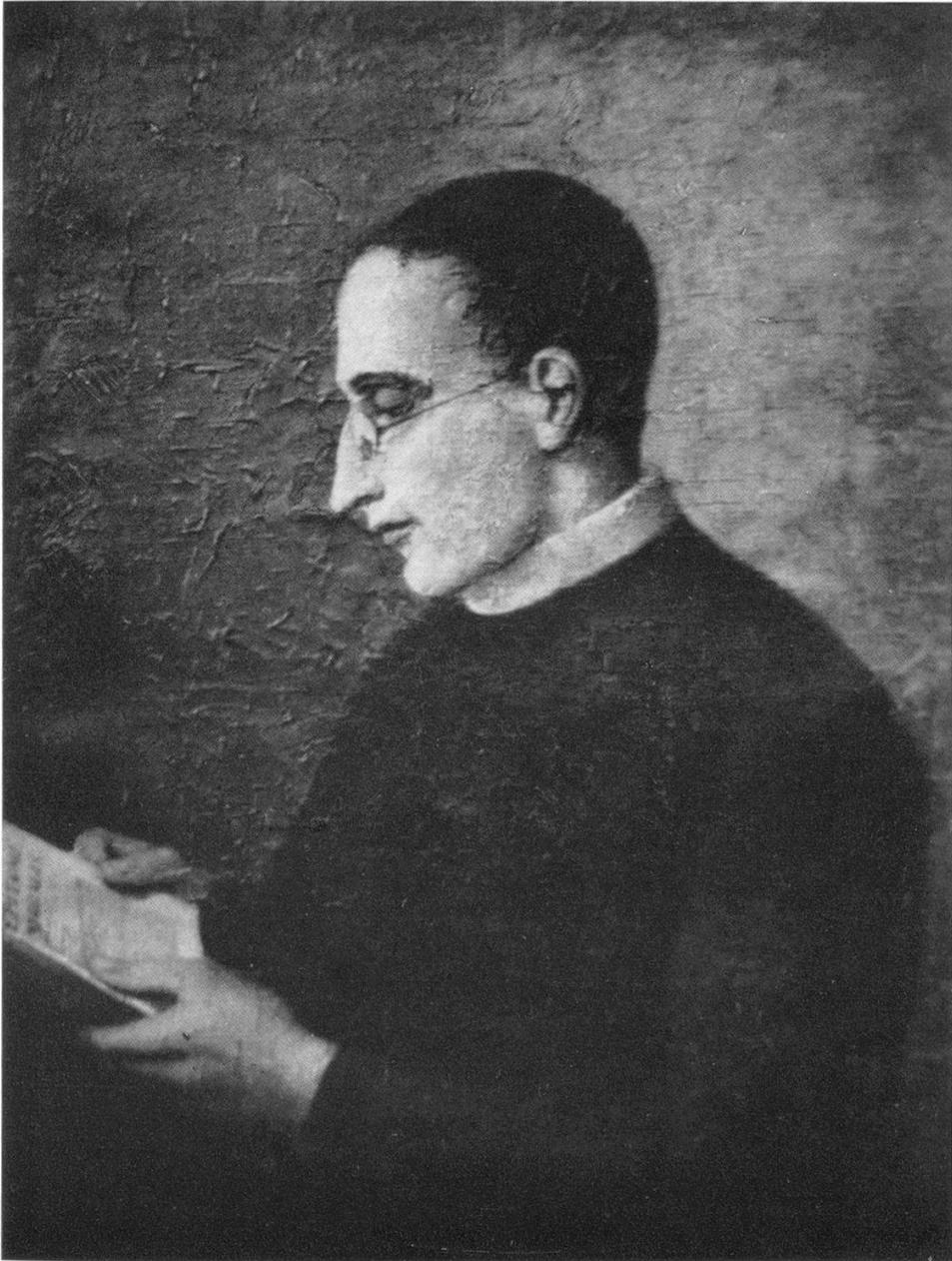
inter libros transmittent.» Es handelt sich hier wohl um die spätere Prägung eines Grundsatzes, der schon von den Freiburger Patres befolgt wurde. Noch im Greisenalter oblag z. B. P. Czech alltäglich während einer bestimmten Zeit dem Studium der Moraltheologie und arbeitete in freien Stunden an der Übersetzung eines italienischen Predigtwerkes. (PAP, Doss. Czech. Tagesordnung Czechs, 23.11.1848.)

¹ LEIMGRUBER, 21.

² Vgl. in St.V. folgende Namen: Alig (1835/36), Bourdilloud (1821/24), Bouvier (1840/41), Durrer (1838/40), Hessel (1823/24), Heilig (1825/31), Hauser (1825/33), Hofer (1833/34), Mauron (1832/36), Rey (1826/29; 1833/34), Thuët (1842/46), Tschenhens (1821/25), Zobel (1833/37), Van den Wyenbergh (1820/28).

³ Berset bezeugt folgendes: « Les livres étaient rares et dispersés dans la maison comme des trésors qu'on s'indiquait l'un à l'autre en disant: tel livre est ici tel livre est là. » (Mon. Hof., 15. 58.)

⁴ ASHF, 2. 238: Kantonsbibliothekar MEINRAD MEYER, Notice historique sur la bibliothèque cantonale de Fribourg.



P. MARTIN SCHMITT C.S.S.R.

Lektor der Theologie und Rektor in Freiburg,
sehr verdient um die freiburgische Geschichtsschreibung

Gemälde im Besitz der Redemptoristen von Bischenberg (Elsaß). — Photo Fr. Trotzler C.S.S.R.

ausmachten. Auch die Geschichte war mit 684 Bänden gut vertreten¹. Das Beste, was die Freiburger Kantons- und Universitätsbibliothek zu Beginn dieses Jahrhunderts an ältern schweizergeschichtlichen Werken besaß, stammte gerade aus dem Kloster der Ligorianer². Die bedeutende Büchersammlung dieser Ordensleute war nicht etwa durch Schenkungen zustande gekommen, sondern durch fortdauernde Anschaffungen. Allein während der beiden letzten Freiburger Jahre, einer Zeit allgemeiner Teuerung und politischer Unsicherheit bereicherte sie sich noch um 250 Bände³. Durchschnittlich betragen die jährlichen Ausgaben für die Bibliothek 200 Fr. damaliger Währung⁴. Die Redemptoristen sparten sich buchstäblich das Brot vom Munde ab, um Bücher zu kaufen. Dem Kenner der Finanzverhältnisse unseres Klosters erscheint dieser Ausspruch gewiß nicht übertrieben. Das Freiburger Studienhaus bedarf denn auch keiner weitem Ehrenrettung mehr.

3. Die Vermögensverhältnisse

Von jeher bekundete die Freiburger Regierung reges Interesse für die Finanzverhältnisse der auf ihrem Gebiete bestehenden Klöster. Obwohl Freiburg vor 1848 noch keine direkten Steuerabgaben kannte, verlangten doch seine Ratsherren alljährlich die sog. Rechnungsablage über Einkommen, Ausgaben und den jeweiligen Vermögensstand einer jeden religiösen Genossenschaft. Arme Klöster waren der Regierung ein Dorn im Auge, denn sie befürchtete, dieselben könnten der Bevölkerung zur Last fallen⁵. Besaß hingegen ein Konvent beträchtliche Güter, so galt es wiederum darüber zu wachen, daß nicht etwa Vermögenswerte zum Schaden des Kantons ins Ausland abwanderten⁶. Jedes Kloster hatte sich unter den Mitgliedern des Kleinen Rates einen Pfleger zu wählen,

¹ Dieser Bücherkatalog wird in KUBF aufbewahrt. (Signatur L 500.)

² M. MEYER in ASHF, 2. 238 ff. Im Mai 1858 verhandelte Staatsrat Charles mit P. Provinzial Masson über die Abtretung einer gewissen Anzahl von Büchern an die Kantonsbibliothek. (PAL, Dokument vom 14.5.1858.) Die Liste der abgetretenen Bücher ist leider verloren gegangen, aber ein Brief Massons an Mauron, 19.5.1858, gibt die Zahl von 50-60 Werken an. (GAR, Pr. GH II, 3.)

³ KUBF, BR. Die Anschaffungen unter P. Srna (1846-47) werden dort gesondert angegeben.

⁴ StAF, Doss. Lig., Jährliche Rechnungsberichte.

⁵ Als der Kleine Rat den Redemptoristen zum ersten Male die Toleranz erteilte, beauftragte er gleichzeitig die Polizeibehörde, darüber zu wachen, daß diese Fremdlinge dem Volke nicht zur Last fielen. (StAF, Corr. PC, 28.6.1811.)

⁶ Solche Bestrebungen fanden z. B. in Nr. 4 und 5 der Aufnahmebedingungen für die Redemptoristen ihren Niederschlag. (StAF, Dél. GC, 19.1.1818.)

der es im Namen der Regierung bevormundete. Selbst das Verwaltungsrecht über ihre Güter sollten die Religiösen nur unter Aufsicht dieses Rats Herrn ausüben. Noch viel weniger durften sie ohne dessen Zustimmung Verträge abschließen, Prozesse führen, Anleihen aufnehmen oder Kapitalien anlegen. Seinerseits mußte der Pfleger über alle diese Geschäfte an den Staatsrat berichten¹.

Diese Vorschriften gewährleisteten den Herren der Regierung den gewünschten Einblick in die Vermögensverhältnisse ihrer klösterlichen Untergebenen. So konnte denn auch zwei Jahre nach der Vertreibung der Redemptoristen Staatsrat Julien Schaller seinen Kollegen einen interessanten Bericht über die Finanzlage der aufgehobenen Gesellschaft vorlegen. Das Gesamtvermögen wird darin auf 130 000 Fr. geschätzt. Ausgehend von der Tatsache, daß die Redemptoristen ganz arm im Lande erschienen waren, legte Schaller dar, wie die Kongregation innert weniger Jahre auf Kosten des Kantons so gewaltige Kapitalien angehäuft habe. Recht kräftig unterstrich er dabei die wenig ehrenvollen Mittel und Methoden, die sie nach seiner Meinung in den Besitz dieses Reichtums gebracht hatten: Simulierte Armut, beständiges Betteln, Ausbeutung der Volksfrömmigkeit, Erbschleicherei².

Es stimmt, daß die Ligorianer bei ihrer Aufnahme in Freiburg nichts besaßen. Der Ankauf des Kleinen Gutes der Valsainte stürzte sie in Schulden, die bis zum Wiederverkauf nie ganz getilgt wurden. Erst die Liquidation des gesamten landwirtschaftlichen Betriebes sicherte den Patres den Besitz von einigen Tausend Franken Barvermögen. Dasselbe erfuhr in der Folge öfters kleinen Zuwachs, erreichte laut Abrechnung des Jahres 1838 die Summe von 20 637 Fr. und wies seither keine Änderung mehr auf³. Zur Hauptsache bestanden die Vermögenswerte der Redemptoristen in unbeweglichen Gütern⁴. Ihr neues Klostergebäude, einschließlich Mobiliar, schätzte Schaller nicht zu Unrecht auf minimal 70 000 Fr. Abgesehen von dieser zutreffenden Angabe enthält aber das angeführte Gutachten über die Finanzverhältnisse bei den Ligorianern zahlreiche Fehlteile.

Gestützt auf angeblich sehr zuverlässiges Quellenmaterial berechnet

¹ SGF, 3. 200. Beschluß vom 16.9.1805.

² StAF, Doss. Lig., Nr. 24 a + b. Bericht vom 1.8.1850.

³ StAF, Doss. Lig., Abrechnungen der Jahre 1823/24, 1824/25, 1838, bestätigt durch die Aussagen Heberles. (KAB, HEBERLE, 21.)

⁴ Nebst ihrem eigentlichen Klostergebäude besaß die Kongregation 1847 noch die Häuser Nr. 42 in der Neustadt (StAF, Reg. Not., 3518. 353) und Nr. 28 im Löchli (StAF, Reg. Not. 3516. 248).

der Berichterstatter die zinstragenden Vermögenswerte des Klosters auf total 60 000 Fr. Bei dieser Schätzung konnte es sich jedoch nur um eine Vermutung handeln. Schaller wußte einzig, daß die Ligorianer beträchtliche Kapitalien gerettet hatten¹. In Wirklichkeit ging es dabei besonders um Stiftungsgut. Gerade hier liegt der große durch den Freiburger Staatsmann begangene Fehler, vielleicht auch sein bewußter Täuschungsversuch, nicht zu unterscheiden zwischen Stiftungsgut und eigentlichem Vermögen².

Einer Berichtigung bedarf auch Schallers Behauptung, die Redemptoristen hätten einzig auf Kosten des Landes gelebt, das sie beherbergte. Bei näherem Zusehen stellen wir fest, daß den Patres die meisten ihrer Geldmittel aus dem Auslande zugeflossen waren, anfänglich besonders aus Österreich. Die Finanzlage Hofbauers in Wien war ziemlich günstig. Der Heilige besaß dort viele Gönner. Selbst in Polen konnte er noch Rechtsansprüche geltend machen³. Es scheint uns demnach absolut glaubwürdig, daß P. Klemens einen Teil des Kaufpreises für das Gut der Valsainte übernommen hatte. Wien erstand ja später auch den Bischenberg und kam für die Reparaturkosten der Valsainte auf⁴. Die Anwesenheit von Freiburger Studenten in der Kaiserstadt schuf eine neue Möglichkeit, die Gründung in der Schweiz finanziell zu unterstützen. Die jungen Leute entlehnten nämlich recht gerne ihre Geldmittel bei den Redemptoristen. Die Angehörigen in der Heimat bezahlten dann die vorgeschossenen Summen an den Obern der Valsainte zurück⁵. Aus

¹ Es waren nur zwei Werttitel der Redemptoristen in die Hände der Radikalen gefallen. (GAR, Pr. GH II, 3. Masson an Mauron, 27.6.1858.) Von einem derselben ist die Rede in FOCF, 5.6.1849, S. 5. Durch die Veröffentlichung eines Briefes des Schweizer Provinzials an Passerat (NORDMANN, 277 f.) hatte Schaller erfahren, daß vieles von den Gütern des Freiburger Klosters gerettet worden war. (StAF, Doss. Lig., Nr. 24 erwähnt ausdrücklich diesen Brief.) Die in der Schweiz eingefrorenen Kredite der Redemptoristen (Vermögenswerte oder Stiftungsgelder) erreichten in Wirklichkeit die Summe von 50 000 Fr. (GAR, Gen. XII C 32. Czech an Sabelli, 14.12.1847.) Die Gesamtverluste der Ligorianer (Immobilien, Kirchensachen und eingefrorene Kredite) berechnen wir auf ca. 160 000 Franken.

² Wir glauben nicht, daß die beweglichen Vermögenswerte der Redemptoristen die in den offiziellen Jahresabrechnungen gemachten Angaben (20 000 Fr.) weit überstiegen.

³ Vgl. Mon. Hof., 13. 147, 263. (Brief Starks an Passerat, 6.5.1819; Bericht des Wiener Weihbischofs Steindl an die österreichische Regierung, 29.10.1820.)

⁴ Vgl. Mon. Hof., 13. 214, 248. (Briefe Starks an Passerat, 22.4. und 10.7.1820.)

⁵ Gesamthaft läßt sich die Summe von etwa 3500 Fr. nachweisen. Folgende Namen kehren im Briefwechsel zwischen Wien und der Valsainte öfter wieder: Denervo, Fournier aus Romont (stud. med.), Geinoz aus Bulle (stud. med.), Kolly, Peter Franz Michel, Maurice Mivelaz, Peter Mourra (cand. theol.), Albert von

Wien kamen auch verschiedene Sendungen mit liturgischen Gewändern und Kultusgegenständen für die Kirche der Kartause zustande¹. Die meisten dieser Hilfeleistungen fielen mit dem Tode des P. Klemens und mit der Eröffnung des Wiener Redemptoristenklosters dahin². Die Geschwister von Maul, welche einst schon dem hl. Klemens den Weg zum Priestertum geebnet hatten, zählten auch späterhin und wohl bis an ihr Lebensende zu den Gönnern des Freiburger Hauses³. Den Ehrenplatz unter den Wohltätern der Ligorianer nimmt jedoch die französische Gräfin de La Poype ein. Ihr verdankt die Kongregation Gaben und Stiftungen im Gesamtwerte von über 150 000 Fr.⁴

Trotz der nach außen vielleicht günstig scheinenden Finanzverhältnisse, der schuldenfreien Gebäulichkeiten, einiger Vermögenswerte und eines beträchtlichen Stiftungsgutes erreichten die Redemptoristen doch nie die finanzielle Sicherstellung ihres Klosters. Die Einnahmen standen in keinem Verhältnisse zu den laufenden Auslagen für Nahrung und Kleidung einer durchschnittlich 25-30 Personen zählenden Gemeinde. Die Studenten bezahlten kein Kostgeld, und Beiträge aus einer Provinzkasse kannte man damals noch nicht. Wir überlassen die Schilderung dieser Zustände der Feder P. Heberles, eines sichern Zeugen und Kenners der Lage in Freiburg.

«Im Vermögen sind wir nie so weit gekommen, sagt er, daß wir dieses große Hauswesen, welches immer größtenteils aus Studenten und Brüdern bestand, mit Meßgeldern, Zinsgeldern und Einkommen von

Müller aus Freiburg (stud. med.), Possart aus Freiburg. — PAL, Briefe Starks (1819) 14. Januar, 6. Mai, 23. September, 22. November; (1820) 3. und 25. Mai, 27. März, 22. April. — PAP, Brief Sabellis, 22.9.1818; Briefe Passerats, 22.9. und 7.11.1821; 16.3.1822. Vgl. Erzähler (1819), Nr. 48; (1820) Nr. 2, 4, 28, 34, 36. Hier werden folgende Freiburger Studenten angeführt: L. Frossard, Gottrau, Kolly, Alb. Müller, Nik. Geinoz, Badoud, Savary, Bonjean, Genot, Heyni, Fournier, Berchtold, Von der Weid.

¹ PAL, Briefe Starks, 23.9.1819; 24.6.1820. (Mon. Hof., 13. 246; 15. 141.) Eines der geschenkten Meßgewänder wird heute noch auf dem Bischenberg aufbewahrt, wohin man es in Sicherheit gebracht hatte. Vgl. PAP, Brief Maurons, an Masson, 13.8.1859. Dieses kostbare Meßgewand wird als bloßes Depositum bezeichnet.

² PAL, Stark an Passerat, 22.4.1820. (Mon. Hof., 13. 214.)

³ Über die Beziehungen Freiburgs zu diesen Wohltäterinnen siehe: PAP, Briefe Welserheims an Czech, 22.9.1821; Passerats an Czech, 17.4.1822, sowie einen andern mit bloßer Jahresangabe 1827. Siehe auch HOFER, 19, 378 (der hl. Klemens und die Geschwister von Maul).

⁴ GAR, Gen. XII C 37. Ottmann an Sabelli, 2.3.1849. Der Löwenanteil an dieser Summe war sicher Freiburg zugefallen. — Vgl. PAS, Kb. Fr., Eintr. September 1837, Januar 1840, November 1842.

Legaten hätten erhalten können, wenn wir nicht noch jährlich 5 - 6 Tausend Franken geschenkt bekommen hätten. Unser ganzes Einkommen von allen Seiten her, auch die Messen mitgerechnet, belief sich auf 9 oder 10 000 Fr., und die Ausgaben auf 14 oder 15 000 Schweizerfranken. Das ist der ganze Freiburger Reichtum, von dem auswärtig so viel Lärm geschlagen wurde. Mir, der ich dieses niederschreibe, ist es bekannt. Ich war die meiste Zeit in der Konsulta, und alle Rektoren werden von dem Gesagten Zeugnis geben. Freilich hat man niemals unnötige Kosten gemacht mit Reisen oder andern Sachen was immer, weil dies schon das Gelübde der Armut verbietet. Man mußte allezeit zu Fuß auf die Missionen gehen, über Berg und Tal, unangesehen des schlechten Wetters. Das Essen und die Kleidung waren so bestellt, wie es armen Religiösen ansteht. Auch haben sich die guten Religiösen nie darüber beklagt, und die andern hörte man nicht an. »¹

Zahlreiche weitere Zeugnisse bestätigen dieses Urteil. P. Passerat ermahnte z. B. in seinen Briefen den Rektor von Freiburg zu größerem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Er gebot ihm, seinen Untergebenen eine bessere Kost zu gewähren, ja selbst vor dem Schuldenmachen nicht zurückzuschrecken, wenn dies die augenblicklichen Bedürfnisse seines Hauses erforderten².

Am anschaulichsten schildert uns das Freiburger Konsultabuch die ökonomischen Zustände des Klosters. Wiederholt erwog da in den Vierzigerjahren der Rektor mit seinen Ratgebern neue Maßnahmen, um der mißlichen Finanzlage abzuhelfen. Man beschloß, den Provinzial zu ersuchen, er möge einen Bruderkandidaten, dessen Dienste die Gemeinde schließlich entbehren konnte, von Freiburg abberufen. Dann einigten sich Rektor und Konsultoren wieder dahin, den Speisezettel zu vereinfachen. Die Weinration sollte gekürzt werden und zweimal in der Woche würde man sich beim Abendessen mit bloßem Gemüse begnügen. Endlich ließ man auch mehrere Studenten vor Abschluß der Studien weihen, damit dieselben durch ihre Meßstipendien das Kloster unterstützen konnten³.

Auch P. Zobel, ehemaliger Student, Professor und Minister von Freiburg, berichtet einige beinahe unbegreifliche Einzelheiten, über die

¹ KAB, HEBERLE, 22.

² PAP, Passerat an Czech, 13. 1. 1828 ; 26. 1. 1829 ; 4. 1. 1831. Diese Briefe fallen in die Zeit vor der Ankunft der Gräfin La Poye in Freiburg. In spätern Jahren nahm jedoch die finanzielle Belastung des Hauses durch das Anwachsen der Studentenzahl zu.

³ PAS, Kb. Fr., Eintr. 14. 11. 1843 ; 12. 8. 1845 ; 30. 9. 1846 ; 11. 2. 1847.

Armut dieses Hauses. Das Tragen von Hüten galt damals für Brüder und Studenten als Verstoß gegen die Armut. Der Gebrauch von Gegenständen wie Käämme, Rasiermesser, Spiegel, Kleider- und Zahnbürsten war streng gemeinschaftlich. Die Käämme wanderten bei der Morgentoilette von Hand zu Hand und P. Egle führte die Oberaufsicht, damit ein jeder zu seinem Rechte kam. Handtücher standen nur den Priestern zur Verfügung. Um Pantoffeln oder Unterleibchen tragen zu dürfen, brauchte man ein ärztliches Zeugnis. Im Winter wurden nur die Zellen des Rektors, des Ministers und jene der Kranken geheizt. Wer bei Tisch ein zweites Stück Brot zu erhalten wünschte, bedurfte dazu der ausdrücklichen Erlaubnis des Hausobern. Endlich, so bezeugt P. Zobel, war auch der Wein reichlich verwässert. Diese unfreiwillige Abtötung verdankte die Gemeinde dem Sparsinn des asketischen P. Stoll, der in seinen alten Tagen das Spülen und Abfüllen der Schoppen besorgte¹.

Gewiß eröffnete den Redemptoristen ihre wirklich ungeheuchelte Armut Herz und Hand des Freiburger Volkes. Dies mochte man nicht überall gerne sehen. Deswegen bezichtigte man die Ligorianer auch des Bettelns². Die Ordensregeln verbieten jedoch den Redemptoristen das Almosensammeln³. Es ist anzunehmen, daß dieser Bestimmung entsprochen wurde. « Betteln durfte man nicht, gemäß der Regel, bezeugt P. Heberle, ja nicht einmal unsere Armut guten Freunden offenbaren, damit es unsere Feinde nicht erfahren, denn unsere Armut war eines der größten Hindernisse, warum man uns nicht aufnehmen wollte. Unsere Feinde schlugen oft Lärmen, sogar in den Zeitungen, daß wir bettelten, was aber eine pure Verleumdung war. »⁴ Anlässlich des Klosterbaues von 1839 gestatteten sich die Redemptoristen ausnahmsweise, eine Kollekte zu veranstalten. Während langer Monate durchwanderte ein Freiburger Pater Frankreich, England, Belgien und Deutschland, um die erforderlichen Geldmittel zu beschaffen. Niemand hatte diese wenig ehrenvolle Aufgabe übernehmen wollen, bis schließlich P. Srna sich meldete. Der Beruf eines Bettelmönches ist hart, notierte der Gute in sein Tagebuch, er erfordert viel Mut, Geduld, Selbstverleugnung und auch ein bischen Demut und Ausdauer⁵. Die auf das Ausland be-

¹ PAP, Originalbericht Zobels, ohne Datum und Adressatenbezeichnung.

² StAF, Doss. Lig., Nr. 23. Bericht von Chassot, 28.6.1850. — KUENLIN, Beitrag, 30.

³ Regulae, 184.

⁴ KAB, HEBERLE, 21.

⁵ PAL, Papiers Srna. Über diese Kollekte liegen im PAL noch verschiedene Dokumente vor : ein Reisepaß, Zelebrette, Empfehlungsschreiben mit der Unter-

schränkte Sammlung trug 45 528 Fr. ein. Zusammen mit dem Erlös für das ehemalige Klostergebäude genügte diese Summe, um die Baukosten zu decken¹. Durch freiwillige Gaben, Gratisfahren, Geld- und Holzspenden, hatte auch die einheimische Bevölkerung manches zum Neubau beigesteuert².

Nicht mehr als der Vorwurf des Bettelns darf uns die Klage über Erbschleicherei, dieser grösste Erguß klosterfeindlicher Propaganda, erschrecken. Testamentarische Verfügungen, meistens kleinere Legate zugunsten der Klöster, waren damals in Freiburg keine Seltenheit. Auch die Redemptoristen wurden dabei öfters bedacht³. Besonderes Aufsehen erregte der Fall Kern. Es kam sogar zum Prozeß, den die Patres in zweiter Instanz gewannen. Um weitem Streitigkeiten vorzubeugen, verzichteten sie jedoch auf ihre Rechte⁴.

Für Leute wie Julien Schaller bedeutete die Anwesenheit der Redemptoristen in ihrer Vaterstadt ein Unglück für das freiburgische Wirtschaftsleben. Es ließe sich jedoch ebensogut der entgegengesetzte Standpunkt verteidigen. Denken wir nur an den Aufenthalt der Ligorianer auf der Valsainte, an die kostspieligen von der Kongregation bestrittenen Reparaturen und den Unterhalt dieses Staatsgebäudes während mehrerer Jahre. 1818 übernahm die Kongregation im Tale der Javroz auch ein verwahrlostes Bauerngut. Nach siebenjähriger Bewirtschaftung erlitten die Patres beim Wiederverkauf des Betriebes einen Verlust von

schrift von über 30 Bischöfen. Srna war mit kurzen Unterbrüchen seit November 1838 bis Oktober 1840 auf der Wanderschaft.

¹ StAF, Doss. Lig., Abrechnung für den Klosterneubau, 8.6.1842.

² PAL, Chr. Fr., 124.

³ Erzähler, 17.5.1842. Für die Jahre 1828-1845 sind uns an die 20 Legate zugunsten der Redemptoristen bekannt. Mit wenigen Ausnahmen handelte es sich um bescheidene Vergabungen. (PAL, Rb. Fr.)

⁴ Frl. Katharina Kern, die Tochter des 1836 verstorbenen Staatsrates Kern hatte den Redemptoristen schon zu Lebzeiten 10 000 Fr. in Wertpapieren geschenkt. Die Hälfte dieser Vergabung war für Stiftungszwecke bestimmt. Nach dem Tode seiner Schwester (2.1.1841) focht nun Herr Karl Kern diese Schenkung an. (PAL, Chr. Fr., 140, 147. — PAP, Doss. Czech) — StAF, Protokoll der Sitzungen des Kantonsgerichtes, 5.5.1843.) Diesem Prozeß Kern kommt eine große Bedeutung zu. In der Presse wurde er reichlich kommentiert. (Erzähler, 17.5.1842; 23.5.1843; 8.7.1843.) Nach den Eintragungen in die Chronik des Klosters Magereau zu schließen (15.11.1847) stellt die Plünderung des Ligorianerkonventes, anläßlich des Sonderbundes einen Racheakt Kerns dar. Unter dem radikalen Regime wurde überdies die Geschichte dieses Prozesses zur staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend ins Lesebuch der Volksschule aufgenommen. Es war uns nicht möglich, ein Exemplar des betreffenden Lesebuches ausfindig zu machen. Die Tatsache verbürgt uns jedoch ein Brief von Frl. Ursule Perrier aus Freiburg, 15.2.1881. (GAR, SCHWINDENHAMMER, 263.)

9000 Fr.¹ Der Bau der heutigen Providence bedeutete nicht bloß eine willkommene Arbeitsbeschaffung für das einheimische Gewerbe, sondern bereicherte auch das Stadtviertel um ein schönes und sauberes Wohnhaus. Ob Freiburg ohne die Redemptoristen je zur sog. Stiftung La Poype gekommen wäre? Ratgeber und geistlicher Leiter der Gräfin war ja kein anderer als P. Czech². Wenn es stimmt, daß die Saanestadt heute zur Hauptsache Ruf und Einkommen ihren zahlreichen Lehranstalten und Instituten verdankt, so haben die Ligorianer doch schon damals einen bescheidenen Beitrag zum materiellen Wohl und Gedeihen Freiburgs geleistet. Ohne die leidigen Sonderbundsereignisse täten sie es heute vielleicht noch in erhöhtem Maße. Abgesehen jedoch von diesen rein wirtschaftlichen Momenten, lohnten die Redemptoristen den Freiburgern alles Gute, das sie empfangen durften, durch ihr unermüdliches Wirken als Priester und Seelsorger.

¹ Die Patres hatten 19 000 Fr. für das Gut bezahlt, lösten dafür 20034 Fr., mußten sich aber noch um 10 000 Fr. von der Pflicht des Kaplaneidienstes loskaufen. (StAF, Reg. Not., 832. 75; 3500. 12; Doss. Lig., Nr. 22. — KAB, HEBERLE, 21.

² Vgl. S. 42, Anm. 4.